

2.9.2019

Schneekoppe - Spindlermühle

210 Kronen kostet die Reise von Petzer / Pec pod Snezkou mit der Seilbahn hoch zur Schneekoppe. Etwas muss man schon wandern. Kommt, wenn die Kondition nicht stimmt, schon ins leichte Schwitzen beim Laufen vom Busparkplatz bis zur Talstation der Gondelbahn. Wenn man schon früh am Fahrkartenschalter steht, ist die Schlange der Gipfelstürmer noch nicht so lang und man kann den einen oder anderen die das gleiche Ziel vor sich haben, auch noch einmal ohne Groll vorlassen und warten bis die Letzten der Busgesellschaft eintrudeln. Drei wollen von oben zur Spindlermühle zurück wandern, die Anderen mit der Seilbahn wieder herunter fahren, da werden dann 300 Kronen fällig. Bald haben sich alle ausgekrämt und los geht die Gondelreise. Immer zu Viert wird eine der vorbeigleitenden Gondel bestiegen. So ist das angeschrieben. Meist hocken nur zwei Personen mit Blick zum Berg in der Gondel. Ins Tal will niemand schauen und so gondelt die Gondel meist nur halb gefüllt in die Höhe. Niemand nimmt Rücksicht auf die Wartenden die auch zum Gipfel wollen. Als wieder einmal Wartende sich nicht entscheiden können den Talblick zu genießen, springe ich kurz entschlossen in so eine der Halbvollen, Rita und Rudi hinterher. "Da ist einer zuviel drin" schallt es aus dem Kreis der Wartenden. Das wissen wir auch, doch schon hängen wir frei am Seil und das nimmt uns, unbeeindruckt vom leichten Übergewicht der Insassen, mit in die Höhe. Schon einmal in den 1970ern sind wir, (ohne Rudi) hier hoch gegondelt. Damals noch im offenen 2er Sessel und nur bis zur Zwischenstation. Den Rest mussten wir dann wegen zu starker Winde zu Fuß bewältigen. Heute steht die Luft, keine der Gondeln schwankt im Wind. In der Zwischenstation steigen wir alle gemeinsam aus. Lassen den Vortritt den beiden Einheimischen aus unserer Gondel. Die verschwinden im Ausgang. "Zum Gipfel?" hören wir eine Stimme neben uns. "Ja". "Bitte die Karte", wir halten unsere Karten hoch, "wieder einsteigen" wird befohlen. Mit etwas Glück schnappen wir noch unsere Gondel. Jetzt, zu Dritt, hält das Seil bestimmt! Jetzt wird der Blick zum Berg auch interessant. Am wolkenlosen Himmel, über einem fichtenbewachsenen Hügel hinter dem er sich bisher duckte, taucht der Gipfel der Schneekoppe auf. Unbeirrt surren die Rollen der Seilträger, der eisernen Masten, die Seil, Gondel und uns zum Gipfel tragen. Alles was uns an Gondeln entgegen kommt ist leer. Immer größer baut sie, die Schneekoppe, sich vor uns auf. Plötzlich wird es dunkel wir dümpeln mit der Gondel durch die Bergstation, steigen aus. Noch eine steile Treppe hoch. Ein kühler Gipfelwind empfängt uns. Trotz des Sonnenschein zieht es mir kalt unters Hemd. Stolpere ein wenig unsicher, etwas benommen, wo von auch immer, über den groben Gipfelschotter. Noch sind es nur wenige die sich mit uns hier umher treiben. Hat der kühle Windzug sie schon in die futuristische Polnische Baude, die runde hölzerne Kapelle vertrieben? Schnell die Weste an. So geht's mir besser. Rita und Rudi sind da härter im Nehmen, die bleiben wie sie sind. Rundblick von der Schneekoppe. Stolpern, so muss man es nennen, von einer Aussicht zur nächsten. Besuchen die Kapelle, stellen fest, dass es sich im Windschatten ganz gut aushalten lässt. Als ich die Kapelle wieder verlasse, wieder in die Sonne trete, werde ich regelrecht geblendet. So grell sind ihre Strahlen. Ganz zufrieden bin ich als wir uns auf den Weg zur Schlesier Baude am Fuß des Gipfel machen. Der Wind ist verschwunden ist. Am Hang, im Windschatten ist es

wohlig warm. Die sommerliche Hitze der Sonnenstrahlen bestimmt hier das Geschehen. Wir sind da besser dran als die Menschen die von Polen herkommend zum Gipfel steigen. Sie konnten nicht mit einer Bergbahn den Gipfel erklimmen, sie müssen noch ein ordentliches Stück zu Fuß zurück legen. Und das machen sie mit großer Freude und Schweißtropfen auf ihren Gesichtern. In großen Verbänden kommen sie uns von der Schlesier Baude entgegen. Steigen schweigend, nur vereinzelt grüßend und schwitzend an uns vorbei. Rastende, am Wegesrand auf Steinen sitzend, lächeln zaghaft, grüßen nickend.. Wir sind darauf bedacht unsere Füße immer von einem Felsbrocken auf den nächsten zu stellen, müssen aufpassen das keiner unter unserem Gewicht ins Wackeln kommt, wir ausrutschen oder den gerade anvisierten Tritt verpassen. Gewaltig aufpassen muss man und trotz der glänzenden Stahlketten, die an Stangen befestigt für eine gewisse Sicherheit sorgen, muss man stehen bleiben, will man die grandiose Aussicht genießen. Steht man, muss den Entgegenkommenden, den wenigen Nachfolgenden der Weiterweg frei gemacht werden und der selbe immer in Augenschein genommen werden. Einen Vorteil haben die riesigen Pflastersteine schon, sie sind zu groß um in den Schuh zu springen. Vorteilhaft ist auch beim Zusammenballen von Auf-und Absteigenden die Menschendichte. Es wird zu eng zum Umfallen. So sind wir erleichtert als wir an den Tischen der Schlesier Baude, eingehüllt in einer Grillfahne von Staeks und Würstchen, vorbei wandern. Der abzweigende Weg zur Wiesenbaude ist gesperrt. Bauarbeiten stehen hier an. Bei Wanderfreunden kommt das nicht besonders gut an. Es wird laut gemeckert über diesen Zustand. Uns stört das nicht. Unser Ziel, der Wanderweg zur Spindlermühle, ist frei. Hatten wir in unserer Sorglosigkeit gehofft die nun folgende Straße würde unseren Beinen und Füßen freundlicher begegnen, sehen wir uns getäuscht. Trotz ihres freundlichen Aussehen traktiert sie uns weiterhin mit ihren Untiefen. Wenn möglich wird auf den rasigen Randstreifen ausgewichen. Moorwiesen mit Latschenkiefern sind nun unsere Begleiter. Ab und an winken die weißen büschelligen Fruchtstände des Wollgrases aus der gelblichen Rasenpracht. Von blühenden Pflanzen nicht die Spur. Die werden ersetzt durch hohe wadenstarke nackte doppel-mannshohe Schneestangen. Die weisen im Winter den Schiwanderern ihren Weg. Heute sind sie mehr leichte Schattenspenden, wenn sie an der südlichen Seite des Weges stehen. Im gelblichem Ton trockener Wiesen durchsetzt mit dem dunklen Grün der Latschenkiefern, versucht sich vereinzelt die Fichte. So präsentiert sich die Hochebene unter dem mit Zirruswolken geschmückten blauen Himmel. Die Wanderer werden weniger als wir den Abzweig zur Hampelbaude, zur Kleinen Teichbaude in Richtung Krummhübel passiert haben. Der nun mit Stiefmutterkies (verwitterter Granit) ausgebaute Wanderweg zieht sich weitgehend auf der Höhenlinie bleibend, mit wunderbaren Aussichten am Rand der Felsenhänge hoch über dem Kleinen Teich, mit der von einem Glockenturm gekrönten Kleinen Teichbaude dahin. Dahinter eine Stufe höher das große Haus der Hampelbaude. Von hier oben ist alles wunderbar zu betrachten. Selbst die Menge der Wanderer, die sich diese beiden Bauden zum Ziel gemacht haben. Immer in starken Gruppen kommen sie angewandert. Manchmal ist es als ob Gesang herauf tönt. Bestimmt eine Täuschung. Doch der hier umher flatternde Trauermantel, der dunkle Schmetterling mit den kleinen blauen Punkten, einem crem-gelben Band am seitlichen Rand seiner Flügel, der ist keine Fiktion. Der Bursche neckt uns, will sich nicht fotografieren lassen; fliegt immer wenn man glaubt jetzt passt es, kurz vor dem Klick davon. Im Rückblick erhebt sich die

Schneekoppe über der fleckigen gelb-grünen Hochfläche in den Himmel. Weiße Kumulus-Wolken sind hinter dem Berg aufgezogen. Auch hier ist der Weg, zur Tiefe hin, mit blinkender Kette an Pfosten, gesichert. Wo der Abstand zur Tiefe etwas größer wird liegen kreuzförmig Fichtenstämme die ein Überschreiten, einen Sturz in die Tiefe verhindern sollen. Die wegweisenden Schneestangen sind verschwunden.

Oberhalb des Großen Teiches, immerhin noch auf 1236m Höhe, blicken wir weit in das Land der Schlesier, nach Polen. Die weißen Kumulus werden dichter. Eine Bastion aus vier Felsengipfel unter uns. Dann tauchen vor uns der Mittagsstein/ Slonecznik auf. Eine seiner Steinsäulen schaut wie ein Menschenkopf geformt weit ins Land. Ähnlich unseres "Alten vom Berge" auf den Kästeklippen über dem Okertal, schaut dieser auf die Gegend um Krumhübel / Karpacz. Apfel-Esspause ist angesagt. Wir finden Platz auf einem der umherliegenden Granitfelsen. Meinen Apfel habe ich schon zu lange im Rucksack umher getragen. Mohl ist er auf einer Seite, so landet er bald, nur ein wenig angenagt, im dichten Latschengewirr. Beim Fotografierrundgang um den Mittagsstein stoße ich auf eine in den Latschen versteckte Steinbank. Hier hockt ein Wanderpärchen. Glück haben sie gehabt, denn der angenagte Apfel flog in ihre Richtung. Sie betrachten ganz entspannt die vor ihnen liegende Landschaft. Etwas unsicher betrachte ich die Beiden trotzdem. Von hier ist der Gipfel der Schneekoppe noch zu sehen. Ein junges Pärchen kommt von der Gegenseite angewandelt. Ein Traumpaar von jugendlichen Hippies. Sie den linken Arm bis über die Schulter, am Hals auslaufend, tätowiert. Ihre Haarpracht zu einem wankenden, gewickelten Turm aufgebaut. Zwei Wanderstöcke in den Händen. Der Rucksack hängt statt auf dem Rücken auf ihrem kleinen Hintern. Ihr junger Begleiter ähnlich, nur ohne Tätowierung, doch mit einer Haarpracht aus verfilzten Zöpfen. Glücklicherweise erscheinen mir die beiden Exoten, wie sie da stehen und den Weiterweg besprechen. Bald streben sie, die junge Dame mit Stockeinsatz vorneweg, weiter in Richtung Schlesier Baude. Auch für uns wird es Zeit aufzubrechen.

Das Schild: Spindlerrova, 3,5 km, mit einem Bus-Emblem dahinter, zeigt uns die Richtung. Holperig, mit dicken Steinen durchsetzt zieht unser Weg auf der Höhenlinie bleibend gen Westen. Gelbe Moor-Wiesen, rotlaubige Heidelbeersträucher, die obligatorischen Latschenkiefer, vereinzelt bizarre alte verwitterte Hölzer, stehend oder liegend dazwischen, so weist uns die helle Linie der granitene Steine des Wanderweges die Richtung. Nicht nur uns, sondern auch den schon längst Dagewesenen ist das alles etwas zu polterig. Ein getretener ebener, sandiger Pfad neben den Wackersteinen des Weges zeigt das an. Dieser für den Wanderer doch etwas zu grob ausgefallene "Steinernde Pfad" ist in die Jahre gekommen. So schaukeln wir, wie Lasten tragende Kamele der Wüste, mal von Stein springend, tretend, steigend, dann wieder ausweichend auf dem sandigen Pfad, der Spindlerbaude zu. Die drei Damen vor uns verwenden die gleiche Taktik wie wir. Manchmal kommen wir ihnen etwas näher, dann sind wir es, die auf dem gleichen Abschnitt des Weges die selben Probleme haben. Dann sind die Drei gleich wieder weit voraus. So zieht sich der Weg und mit ihm die Zeit um manche Kurve. Kurz vor den grünen Dächern der Spindlerbaude verändert sich plötzlich der Wanderweg, wird wieder zu einem dem man den Namen geben kann. Noch etwas Besonderes fällt auf, plötzlich tauchen zwischen dem Heidelbeerkraut die blauen Blüten des Schwalbenwurz-Enzian auf. Es sind die ersten Blüten die wir auf dem Weg von der Schneekoppe bisher in dieser

grandiosen moorigen Berglandschaft des Riesengebirges, am Anfang des September, gefunden haben. Im Rückblick betrachtet, wenn man wie wir mit heiler Haut und ohne schmerzenden Knien in der Spindlerbaude angekommen ist, ja, dann kann man mit offenem Herzen und freier Seele, sagen: "Eine wunderschöne Tagesreise haben wir erlebt".

Wunderbar auch das "Helle" auf der Veranda der Spindlerbaude beim Warten auf den Bus.

Am Nebentisch nimmt eine wandermüde Familie mit Kindern Platz. Alle kaputt und durstig von ihrem langen Tagesmarsch. Bald stehen die "Halben" vor ihnen auf dem Tisch, ihre ausgezogenen Wanderstiefel unter diesem. Ein Prost auf ihre heutige Leistung. Beim Abstellen der Gläser ein Gepoltere. Alle Gläser sind leer, dafür die Stiefel voll. Nicht mehr geteilt in Bier, Limo und Wasser, sondern bunt zusammengemischt gewürzt mit dem Fußschweiß der Tour. Wildes Geschrei bei Groß und Klein. Nie war der Adrenalinspiegel der Eltern am heutigen Tage höher als jetzt. Süß, geordnet nach Schuhgröße, stehen bald die Stiefel zum Trocknen im Sonnenschein auf den Stufen der Verandatreppe.

Alle volle Stunde kommt der Bus, bringt seine Fahrgäste zur Ortschaft Spindlermühle. Wir reisen ein Stückchen mit. Dort wo Blaue- und Weiße Elbe zusammen fließen, in der Nähe des alten Forsthauses, der Schlüsselbaude/ Misecki steigen wir wieder aus. Betrachten die Vereinigung der beiden Elbbäche, deren gemeinsames wildes Bett, das nun schon in Mauern gefasst mit Überfallstufen versehen gen Süden plätschert. Den regen Baudenbetrieb lassen wir rechts liegen, kehren erst später nachdem wir die Kolke, die Steine die Schnellen, die unzähligen Gefällestufen der Elbe mit ihren Moosbewuchs unter dem fallenden Wassern, die alten Bunker, die hochbeinigen Fichten, neben und ihrem Lauf betrachtet haben, in der Bille Baude, ca. eine halbe Stunde vor Spindlermühle, ein.

Das Handy macht's möglich. Im Ort erwartet uns die "Elbprinzessin" Rudis fußfaule sonst sehr lebensstüchtige, lustige Braut. Elbprinzessin, weil sie beim Patschen im Bach ausgerutscht, im Elbwasser badete. Eine kleine noch suchende, blutige Abschürfung an einem ihrer Ellenbogen zeugt von ihrem Missgeschick, welches sie schüchtern vor uns verbergen möchte, aber nur in einem Versuch endet. Zum Vergessen ihres unfreiwilligen Bades, uns zur Erholung, finden wir am Ufer der Elbe einen passenden Ort der den hellbraunen köstlichen Tschechischen Saft serviert, der sich dazu bestens eignet. Erst nach ein paar Gläsern, als der Wirt mehrmals auf die Speisekarte verweist, machen wir uns davon. Im Hotel wartet die Halbpension.

So ist es, so kann es bleiben.

Otto Pake